

Der Worte sind genug gewechselt.

(Politische Anzeige.)

(Politische Anzeige.)

(Politische Anzeige.)

(Politische Anzeige.)

(Politische Anzeige.)

(Politische Anzeige.)

Jegendwo im fernen Osten ist ein Ort, wo einmal im Jahre die Leute thun können, sagen können, treiben können, was sie wollen. Wir wundern uns nicht über den Namen, den sie diesem Tag gegeben: „Des Teufels Tag“. Aufruhr, Tumult und allerlei Zügellosigkeit feiern an diesem Tage ihre wüsten Orgien. Wir haben etwas Aehnliches in unserem amerikanischen Leben. Das ist der erste Dienstag im November — der nationale Wahltag. Der Teufel ist los an diesem Tage; eigentlich nicht so sehr gerade an diesem Tage, als in den Tagen und Wochen, die der Wahl vorausgehen. Es ist schlimm genug bei einer gewöhnlichen Staatswahl; wenn aber alle vier Jahre der Nationalwahltag kommt, und es sich darum handelt, einen Landespräsidenten zu erwählen, dann scheinen alle Teufel los zu sein. Die verschiedenen Parteien stehen einander in bitterster Fehde gegenüber. Wenn auch jedes Gebot des Anstandes verbietet, seine Mitmenschen zu belügen, zu verrathen, zu verleumden und all das geistig anzupöbeln, was nicht zur eigenen Façon paßt, so macht man sich in dieser Zeit kein Gewissen daraus, alle solche Gebote in den Wind zu schlagen. Für selbstsüchtige Politiker und gewissenlose Demagogen blüht in dieser Zeit der Beize. Oekonomische Wunderdoktoren ziehen im Lande umher und bieten mit Trompetenschall ihre goldene Tinktur an; sie rufen: „Wir heilen die Schwindhucht — nicht die Lungenhucht, sondern eine noch viel schwindhüchtere: Armuth und Elend, Hunger und Kummer, Mißwachs und theure Zeit, und wir vertreiben Kapitalherrschaft und Geldtyrannei — das sind ebenlo viele Leichdörner an dem Staatsorganismus, die wir mit der Wurzel heraus schneiden. Wir geben euch Schutzoll oder Freihandel, Weiberrstimmrecht und, wenn nöthig, auch das der Kinder, Krieg oder Frieden oder Beides (was Wilson, Morgan & Co. „Neutralität“ nennen); nur eins verlangen wir von euch, nämlich eure Stimme!“ Und um die Stimme zu ergattern, hängen sie den Mantel nach dem Winde, versprechen Alles — vor der Wahl. In alter Zeit pflegten die wirklichen Wunderdoktoren, damit den Leuten die Zeit nicht lang werde, die weil sie ihre Willen anpriesen, gemeinlich noch einen Hanswurst bei sich zu führen, der mit allerlei Luftsprüngen und Gaukelwerk die Gaffer festhielt; auch bei unseren modernen Doktoren fehlt nicht der Hanswurst, den spielen sie nebenbei selber oder bestellen dazu die Zeitungsschreiber sensationeller Blätter.

An jedem Wahltag werden unsere demokratischen Institutionen auf die Probe gestellt. Es sollte kein erhabeneres Schauspiel geben, als das eines freien und erleuchteten Volkes, das in nüchternen, vornehmer und gewissenhafter Weise seine höchsten Staatsbeamten, insonderheit das Oberhaupt der Regierung, wählt. Man sollte meinen, daß dies in der wirksamsten, vernünftigsten und feierlichsten Weise geschehen müßte unter dem Klang der Kirchenglocken und unter Abfingen von patriotischen Reden. Wüster Spektakel, leidenschaftliche Tiraden sowie das tolle, marktschreierische Treiben sollte bei solch einem Akt ganz undenkbar sein. Barmhertzig sollte herrschen. Alles Belohnen, Vellen und Steifen sollte ausgeschlossen sein bei einer nationalen Wahl, wo ein intelligentes Volk seine Führer erwählt und über die wichtigsten Tagesfragen entscheidet. Mag sein, daß darauf geantwortet wird: „Das Volk ist eben nicht intelligent. Die Masse des Volkes wird in seinem Urtheil bestimmt nicht durch Reason, sondern durch Reasonnement, durch Lüge, Vertiefung und Gaukelwerk, Prozeffionen und Trompetenschmetter sowie Feuerwerk, besonders oratorisches. Das wissen die Politiker, wenn sie es auch nicht wagen, auszusprechen.“ Daß solch ein Urtheil ebenso beleidigend ist, wie unwahr, ist unsere Ueberzeugung. Das amerikanische Volk ist in seiner Seele gesund und will das Rechte, ist aber impulsiv und leicht erregbar, und es liebt den Spektakel und das Spektakulöse. Das wissen die schlauen Politiker und Aemterjäger, sie wissen, daß das Volk sich allen Sumbung gefallen läßt und allen Schimpf — selbst den, als „Stimmvieh“ behandelt zu werden, wenn es nur in einer artigen, charmannten, und vor allen Dingen interessanten Weise geschieht. Wir leben gerade jetzt wieder in einer furchtbar erregten politischen Campagne. Eigentlich donnert die

selbe schon seit Ausbruch des europäischen Krieges und spitzt sich jetzt zu in der bevorstehenden Präsidentenwahl. Es ist eine Zeit der unbeschreiblichen Aufregung gewesen, zwar so sehr, daß unsere Nerven es kaum mehr ertragen können. Finstere Mächte der Lüge und der Verführung sind Tag und Nacht an der Arbeit gewesen und haben es fertig gebracht, den inneren Frieden unseres Volkes zu zerstören und die bittersten Leidenschaften zu entfesseln, überall, in den Großstädten sowie den Ortshäusern und gleichermäße auf dem Lande, im Osten wie im Westen, und nicht wenig auch in unserem Staate Nebraska, und selbst in unserem sonst so friedlichen Grand Island; und wenn im alten Rom das Volk in guter Laune gehalten wurde durch die Gewährung von „panem et circenses“ (Brod und Spiele), so hat es bei uns zur Unterhaltung allerlei Hanswursttänzen mit Purzelbaum und Gaukelwerk gegeben — ein fortwährendes Purzeln und Klappen von dem, der in dieser Zeit als Oberhaupt des Volkes hätte fest und unerschütterlich dastehen sollen, wie ein Fels — und Gaukelwerk der berufenen Führer des Volkes, wobei wir allerdings zunächst an die erwähnten Beamten im Kongreß und Senat, daneben aber auch ganz besonders an unsere verlogenen Zeitungen denken. „Der Wind fäet, wird Sturmwind ernten“ — und bei der bitteren Parteilichkeit in unserem Volksleben gehen wir stürmischen Zeiten entgegen. Ein großer Theil unserer Bevölkerung hat sich in dieser Zeit, ausländischen Interessen zu lieb, alle nur erdenklichen Demüthigungen und Kränkungen gefallen lassen müssen. Wir werden es nicht vergessen. Wir können es nicht vergessen. Die Wunden mögen heilen, aber es bleiben die Narben. Unter Jüchen getreten zu werden, ist schimpflich und thut weh. Höhere Staatsweisheit hätte vor solchen nie wieder gut zu machenden Fehlern bewahren sollen; — aber, Gott sei es geklagt: nicht höhere Staatsweisheit, sondern politische Ambitionen, Wallstreet - Spekulationen und gewissenlose Geldhucht sind dabei die entscheidenden Faktoren ge-

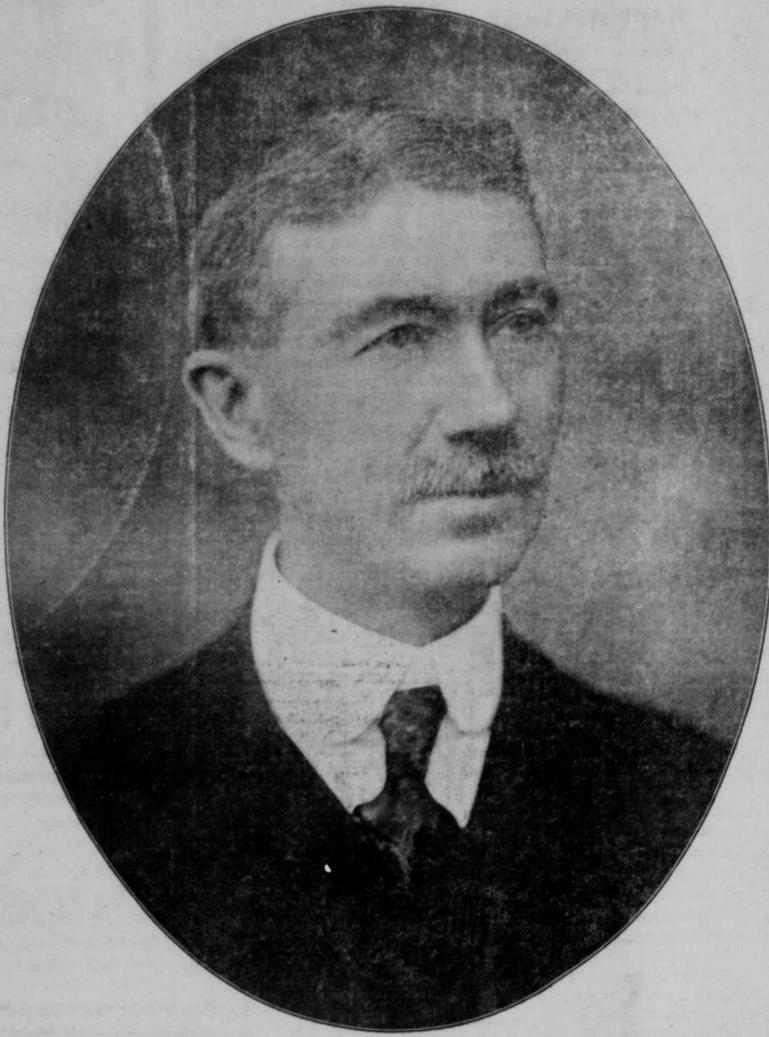
wesen. Man hat in dieser vulkanisch erstickten Zeit gespielt: bei den Einen war es ein Glückspiel, um die Wiederwahl zu einem politischen Amt zu gewinnen; bei Anderen das Glückspiel, um aus dem Blut der in dem Kriege Gefallenen Reichthümer zu erwerben — ein verwegenes, erbärmliches, schändliches Spiel. Mögen sie bald ausgespielt haben! Aber bei einem frommen Wunsche darf es nicht bleiben. „Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich endlich Thaten sehen!“ Wir rüsten uns zur heroischen That am Wahltag. Diesmal gilt's! Es wird nicht an Verdrüben fehlen, uns mit schmeicheleichen Worten zu gewinnen oder mit schredlichen Drohungen einzuschüchtern. Die gewissenlosen Politiker haben jetzt schon Unbehagen, Zweifel und Angst und verdoppeln ihre List, um den Wählern Sand in die Augen zu streuen. Jedoch diesmal sind wir gefest gegen ihren Sirenengefang und auf der Hut vor ihren listigen Tricks. Wir wissen, was wir wissen, und wir werden nach unserem deutschen Gewissen diesmal unsere Bürgerpflicht am Stimmkasten erfüllen!

Armes Griechenland!

Geradezu schändlich ist die Drangsalirung, die sich das kleine Griechenland von den Engländern und Franzosen gefallen lassen muß. In Athen kam es, wie der „Anzeiger“ letzte Woche berichtete, zu wilden Szenen. Das Volk fühlt die Schmach, die ihm durch die unerhörte Vergewaltigung des Landes angethan worden ist und rettet sich zusammen gegen die Bedrücker. Erreichen wird es nichts, dafür haben die Allirten sich zu gut vorgegeben. Aber die Welt erfährt wenigstens, daß das griechische Volk nicht gewillt ist, die Vergewaltigung ohne Protest hingehen zu lassen, und daß die Behauptung, das Vorgehen der Allirten werde von der Bevölkerung gebilligt, Schwindel gewesen ist. Der bessere Theil des griechischen Volkes steht zu seinem König, nur die Lumpen halten es mit dem Lumpen Benizelos und seinen Allirten

Freunden und Beschützern. Aber die amerikanischen Demagogen, welche Krokodilstränen über „Poor Belgium“ vergossen und mit heuchlerischen Sänderingen das selbstverschuldete Schicksal dieses Landes als Thema für jingoistische Weirungen auszunutzen getrachtet haben, schweigen selbstverständlich. Na, wenn der Fall umgekehrt läge! Wenn Deutschland und seine Verbündeten sich nur des zehnten Theils der Schandthaten der Allirten gegen Griechenland schuldig gemacht hätten — das wäre ganz was Anderes! Dann würde das jetzt zweieinhalb Jahre lang gedungene Klage- und Entrüstungslied vom armen Belgien auf Griechenland übertragen in zehnfach verstärktem Chor ertönen. Die Anrufung Amerikas und der andern Neutralen hätte Griechenland sich sparen können. Die „Anderen“ können nichts gegen die Allirten thun, und Amerika? Hier heißt's, mit Herz und Zunge für Menschlichkeit und internationale Gerechtigkeit — zu Gunsten der Allirten. Sonst nicht. Jetzt aber sollte das Gerede von Menschlichkeit und Hochhaltung des internationalen Rechts überall auf dem Erdenrund aufhören, und mit ihm das Gefluge über das Loos des armen Belgien; das Gerede, daß es Amerikas Pflicht sei, das ihm angethane Unrecht zu rächen. Das ist die einzige Hoffnung, die sich an Griechenlands Klage und Silberknäpfe knüpfen läßt. Denn gegen England werden die Ver. Staaten selbstverständlich nichts thun, und doch ist das Vorgehen der Allirten in Griechenland der infamste Gewaltstreik, durch den je ein freies Volk wider seinen Willen von fremden Tyrannen geknechtet wurde.

* Aus Lincoln, Neb., wird berichtet, daß die sieben Eisenbahn-Gesellschaften, welche gegen die von der staatlichen Bahnkommission festgesetzten Frachttarifen Verfassung eingelegt hatten, die Berufung zurückgezogen haben. Dies bedeutet eine thatächliche Anerkennung, daß die Kommission die Macht besitzt, den von ihr festgesetzten Raten Geltung zu verschaffen.



Stimmt für
Michael M. Klinge
 Demokratischer Kandidat
 für
COUNTY SCHATZMEISTER

Meine langjährige Thätigkeit in Hall County ist genügend bekannt.

Aufgefordert durch meine Freunde, ist dies das erste Mal, daß ich meine Zustimmung für ein öffentliches Amt gebe. Meine volle Zeit wird dem Amt gewidmet werden.

Ich unterstütze den Gouverneurs-Kandidaten Keith Neville. Deutscher Abkunft und lese und schreibe Deutsch.

Ihre Unterstützung wird gewürdigt werden!



Spezieller Werth
 Silbernes Thee- und Kaffee-Service

\$10.00

Für Silberwaaren, Uhren, Taschenuhren und Goldschmuck seht

Aug. Meyer & Son
 Juweliers

Advertise in the „Anzeiger“. It pays!